

# Pro Senectute intern

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **66 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

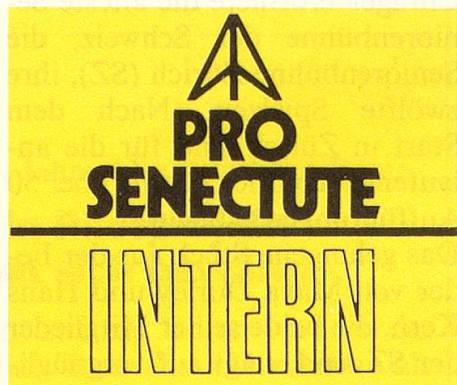


Fleisch und Milchprodukten. Ergänzend kann auch bei ausgeglichener Ernährung ein Präparat wie «Epicrin» wertvolle Dienste leisten. Sie haben richtig bemerkt, dass man solche Mittel immer über längere Zeit einneh-

men muss, damit sich eine Wirkung zeigt (mindestens 3 Monate). Alternative Präparate zum Epicrin sind das Pil-Food oder Pantogar. Sie wirken ähnlich wie Epicrin, sind aber in ihrer Zusammensetzung etwas verschie-

den. Bezüglich einer optimalen Haarpflege lassen Sie sich am besten von einer erfahrenen Coiffeuse beraten.

*Dr. med. Peter Kohler*



## 30 Jahre Haushilfedienst St. Gallen

Als sie nach einigen Jahren auf sechzig Helferinnen zählen konnte, sei sie sehr stolz gewesen. Gretli Eberle setzt sich seit dreissig Jahren mit Zuversicht und Weitblick für den Haushilfedienst ein. Heute ermöglichen fast 300 Helferinnen und Helfer den Betagten das «Wohne dähäi». (Einige Männer machen mit, leider viel zu wenige ...)

Als am 6. Oktober 1958 im Johannes Kessler-Haus, wo die Pro Senectute Stadt St. Gallen noch heute daheim ist, die Gründungsversammlung der neuen Dienstleistung stattfand, konnte noch niemand ahnen, dass dreissig Jahre später nahezu tausend Haushalte zu den dankbaren Kunden des Haushilfedienstes zählen würden. Ursprünglich gedacht als Überbrückungshilfe bis zum Übertritt in ein Altersheim oder zum Umzug in eine Alterswohnung, ermöglicht er heute das Daheimbleiben, das Wohnen in der Geborgenheit der vertrauten Umgebung.

Dreissig Jahre ständig wachsender Haushilfedienst sind sicher

Grund genug, ein Fest zu feiern, Rückblick und Ausschau zu halten.

### Der Haushilfedienst als Bindeglied zwischen den Generationen

Am 2. September 1988 war der grosse Saal des Kongresshauses Schützengarten bis fast auf den letzten Platz besetzt. An hübsch gedeckten Tischen sassen gemeinsam jene, die helfen, und jene, denen geholfen wird, und auch jene, die viel Kraft und Energie aufgebracht haben, mit der Dienstleistung «Haushilfedienst» einen wichtigen Meilenstein zu setzen. Manche der Vorkämpferinnen sind heute dankbar, wenn sie selber Hilfe in Anspruch nehmen dürfen. Doch alle waren sie fit genug, dem Seniorenorchester, das zur Einstimmung spielte, kräftig zu applaudieren. Besonders gefiel natürlich der «Seniorenmarsch», komponiert von einem Orchestermitglied.

Thekla Gahlinger, Vermittlerin des Haushilfedienstes St. Gallen Centrum, erinnerte in ihrer Ansprache an die Zeit vor der Einführung der AHV, als Pro Senectute vor allem finanzielle Not zu lindern hatte.

Gern hatte auch Stadtrat Peter Schorer die Einladung zum Fest angenommen. Schliesslich habe die Stadt seinerzeit mit einem «Zustupf» Geburtshilfe geleistet, sagte der Magistrat und meinte, heute sei die Stadt eher der «Götti». Der jährliche «Göttibatzen» von 75 000 Franken (ungefähr einen Franken pro Steuerzahler), sei gut angewen-

det, denn mit der stets gleichbleibenden Summe werde einer immer grösseren Anzahl Menschen geholfen. Gleiches kann der Stadtrat nicht von allen «Göttikindern» behaupten. Kein Wunder, blickt er mit besonderem Wohlwollen auf dieses «liebe und tüchtige Geburtstagskind».

Verena Schaltegger, Vermittlerin des Haushilfedienstes St. Gallen, schuf bewusst in ihrer festlichen Tracht eine Brücke zur Tradition. Sie betonte vor allem die Wichtigkeit generationenverbindender Gespräche, die genau so wichtig seien wie eine sauber geputzte Wohnung.

«Nöd ällei» das heisse auch mit jemandem reden können, und manches gute Gespräch zwischen den Betagten und den jüngeren Helferinnen (und Helfern!) fördere das gegenseitige Verständnis.

### Benutzer dürfen mitreden

In St. Gallen hört man selten Klagen von den Benutzern des Haushilfedienstes, die meisten rühmen ihre Helferin, ja geraten fast ins Schwärmen. Das kommt nicht von ungefähr, denn es wird sorgfältigst abgeklärt, wer zu wem passen könnte. So war es denn auch ganz selbstverständlich, dass ein Benutzer des Haushilfedienstes von seinen Erfahrungen berichten durfte. Walter Rutz, der seine kranke Frau lange betreute, den Haushalt besorgte, kochen lernte und mustergültiger «Hausmann» war, bis ihn die grosse Last doch zu sehr bedrückte, darf nun,



dank der Haushalthilfe, «wohne dāhei», allein und «doch nöd ällei».

Natürlich ist Walter Rutz ein Idealfall für eine Helferin: zufrieden, dankbar, humorvoll. Aber wenn eine schwierige «Kundin», ein mürrischer Betagter die Haushalthilfe ungeduldig erwarten, dann bringt die Arbeit doch Befriedigung.

### Anmutiger und besinnlicher Ausklang

Hans Dörig, Vermittler des Haushilfedienstes St. Gallen Ost, der charmant und sicher durch

das Programm geführt hatte, kündigte zum Abschluss Tanzinterpretationen von Jolia Pyrakou und ihrem kleinen Ensemble an. Die Tänzerinnen boten mehr als nur gefällige Schritte und Bewegungen, sie machten die ganze Gefühlsskala der Menschen sichtbar, setzten gute und schlimme Erlebnisse in Tanz um. Das Publikum – jeder für sich – suchte die Aussage und das für ihn Gültige zu erkennen und zu begreifen.

Das gelungene Jubiläumsfest war ein schöner Abschluss der ersten dreissig Jahre, ein verheis-

sungsvoller Auftakt für die Arbeit der kommenden Jahre.

Elisabeth Schütt

## Seniorenbühne Zürich unterwegs

Mit der Uraufführung des Lustspiels «Em Knüsli wänds an Chrage» eröffnete die älteste Seniorenbühne der Schweiz, die Seniorenbühne Zürich (SZ), ihre zwölfte Spielzeit. Nach dem Start in Zürich sind für die anlaufende Tournee bereits über 50 Aufführungen gebucht.

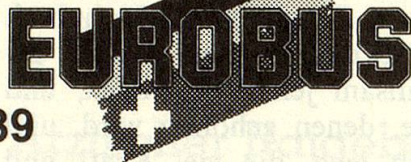
Das gelungene Stück aus der Feder von Maya Durley und Hans Kern, die beide selber Mitglieder der SZ sind, zeigt auf vergnügliche Weise den dornenvollen Weg des verwitweten Buchhalters Fritz Knüsli aus unerfreulichen Lebensumständen in eine schönere Zukunft. Dass er seine missliche Lage selbst verschuldet hat, macht die Angelegenheit besonders amüsant. In der Inszenierung von Theaterregisseur Joe Stadelmann wird von den Spielern mit einem Durchschnittsalter von 76 Jahren eine bemerkenswerte Leistung geboten.

Bis zum nächsten Frühling geht die Seniorenbühne nun mit dem Stück auf die Reise. Gespielt wird an Altersnachmittagen, Unterhaltungsanlässen in Heimen und Spitälern, an Zusammenkünften von Pensionierten usw. Am Erfolg ist nicht zu zweifeln, haben doch in der Spielzeit 1987/88 an 98 Aufführungen in den Gemeinden des Kantons Zürich und weit darüber hinaus über 15 000 Zuschauer die Vorstellungen der SZ besucht.

Pensionierte – Männer und Frauen –, die Abwechslung im Alltag schätzen, finden eine Möglichkeit dazu bei der SZ. Auch hinter den Kulissen ist nämlich stets Betrieb. Deshalb werden laufend Helferinnen und

## Neuheiten aus unserem Katalog Winterreisen 1988/89

# EUROBUS



### Abano / Montegrotto 5 Tage ab Fr. 420.-\*

Der Kurort Nr. 1, berühmt für sein heilkräftiges Thermalwasser und wirksamen Fango.

Schönes Weihnachts- und Neujahrsprogramm  
Busabfahrten: 20., 22., 25. Dezember

### Ungarn 8 Tage ab Fr. 495.-\*

Einzigtages Kurangebot, ausgezeichnete Hotels, herrliche Landschaft, herzliche Gastfreundschaft.

#### Weihnachten und Neujahr im Thermalhotel Héviz

20.12.	8 Tg, HP, kl. Badekur, Busfahrt	Fr. 495.-*
28.12.	8 Tg, HP, kl. Badekur, Busfahrt	Fr. 850.-*

\*Doppelzimmer, Mittelklasshotels, HP oder VP  
Busabfahrten jede Woche ab Baden, Zürich, Winterthur, Schaffhausen, Bern, Basel.

Advents-, Weihnachts-, Neujahrsreisen!  
Verlangen Sie unseren Katalog!

# FREI

01/202 22 00  
Beethovenstr. 49  
8039 Zürich





Helfer für den Transport und Aufbau der Kulissen, als Beleuchter, zum Bedienen der Tonanlage oder zum Bereitstellen der Requisiten gesucht. Wer sich engagieren möchte, wende sich an die

Seniorenbühne Zürich, Forchstrasse 145, 8032 Zürich, Telefon 01/55 51 08. hrl

20 Jahre Alexandraheim Bern:

## Ein Pilotprojekt hat sich bewährt

Vor zwanzig Jahren wurde in der Stadt Bern das «Alexandra» als erstes Pflegeheim eröffnet. Angeregt worden war das Pilotprojekt vom damaligen Präsidenten des bernischen Vereins für das Alter, Manfred von Wattenwyl: Ein dringend notwendiger Schritt in jenen Jahren, da der Mangel an Pflegebetten für Chronischkranke sich bereits stark bemerkbar machte und bis heute ein leider ungelöstes Problem geblieben ist.

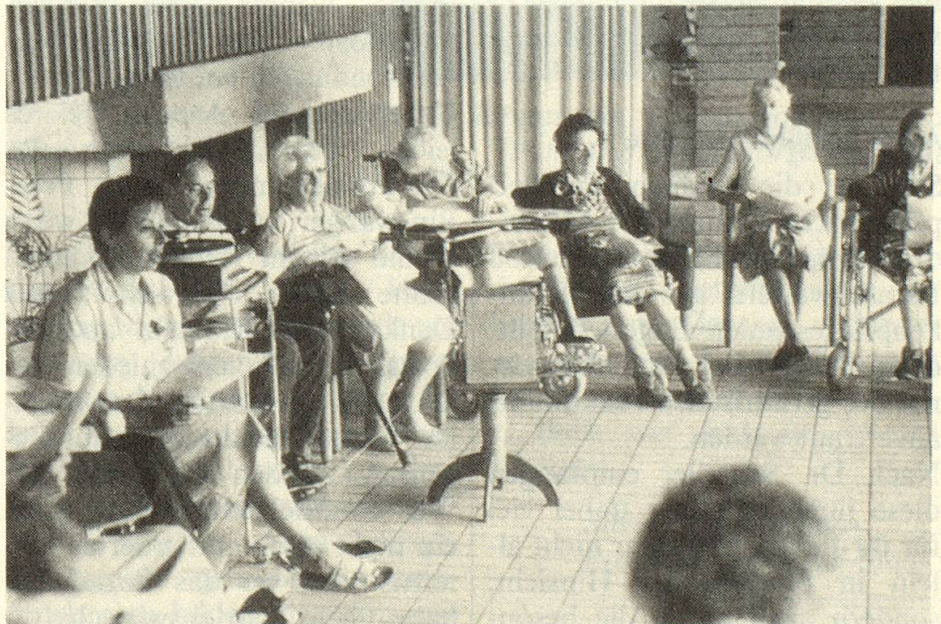
Trägerin des Krankenheims Alexandra ist die Sektion Bern-Stadt des Vereins für das Alter/Pro Senectute, der vier Beratungsstellen für Betagte und elf Alters-, Pflege- und Krankenheime führt, zu denen bald vier weitere noch im Bau befindliche Heime stossen werden. Die Verantwortung für die Heimführung trägt die vom Verein für das Alter eingesetzte Heimkommission unter dem Präsidium von Dr. Mario Schädler. Im wunderschönen Park mit altem Baumbestand, der einst zum Elfenautgut der russischen Grossfürstin Anna Feodorowna gehörte, liegt als «zugewandter Ort» auch die – wie das Heim – von Architekt Franz Meister erbaute und vom Gemeinnützigen Frauenverein der Stadt Bern betreute «Alterssiedlung Alexandra».

## Ein Heim – kein Spital

An einer kleinen Jubiläumsfeier, die gleichzeitig auch der Einweihung einer neuen Cafeteria galt, zeichnete Dr. Mario Schädler die Entstehungsgeschichte und den Alltag des Pflegeheims nach. Als der seinerzeitige bernische Fürsorgedirektor Klaus Schädelin das Kreditbegehren für das Alexandraheim 1965 zur Volksabstimmung vorlegte, lautete die Vorgabe klar «ein Heim – kein Spital». Dieser Devise wurde schon vom Architekten Rechnung getragen, der dem Bau mit Naturholz und Sichtbacksteinen ein zwar bis heute modernes, dabei aber auch sehr ansprechendes Gesicht gab. Auf drei Etagen befinden sich total 66 Betten in Einer-, Zweier- und Viererzimmern, an die sich im Erdgeschoss eine grosse Liegeterrasse, in den Obergeschossen gedeckte Sitzhallen anschliessen. Büros für Heimleitung und Arzt, die Apotheke und das Labor ergänzen den Betrieb, der auch für die Mitarbeiter des pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstes sowie den Hausmeister Wohnraum bietet. Die neue Cafeteria wurde ebenfalls von Architekt Franz Meister gestaltet und fügt sich dem Gebäude nahtlos ein. Sie wird neben ihrem eigentlichen Zweck auch

Verwendung für Schulung oder als Gottesdienstraum finden. Im Garten leben zur Freude von Patienten und Gästen zahlreiche Tiere in Gehegen, aus einer grossen Voliere zwitschert eine muntere Vogelschar. So dürfen sich die Heimbewohner, ob Patienten oder Personal, hier wirklich zu Hause fühlen.

Dr. Mario Schädler betonte in seiner Festansprache denn auch, dass alle Mitarbeiter sich in «ihrem» Heim wohl fühlten und kaum je Wechsel vorkämen. Die Beziehung zu den Patienten, die gegenwärtig ein Durchschnittsalter von 87,7 Jahren aufweisen, sei getragen von liebevoller Zuneigung und Hingabe: Man könne sicher hier noch überzeugt von «Berufung» sprechen. Ein besonderes Lob wurde Oberschwester Vreni Weber und der Hausbeamtin Marlies Thüler gespendet und ihre vorbildliche Zusammenarbeit gelobt. Als besonderer Glücksfall für das «Alexandra» darf sein Hausarzt, Dr. Peter Friedli, gelten, der seit allem Anfang dabei ist. Seinen Pfinglingen lässt er eine ausgesprochen patientenbezogene medizinische Versorgung angedeihen. Das Fehlen fixer Besuchszeiten hat sich für die Beziehungen zu den Angehörigen bestens bewährt, und es gibt kaum einen



Arbeit mit Betagten.



Patienten, der nicht regelmässig aufgesucht wird.

### **Wandel im Pflegebereich**

Ein besonderes Problem stellen das zunehmende Durchschnittsalter der Betreuten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Pflege dar. Ins Alexandraheim können über 65jährige Pflegebedürftige aufgenommen werden, die seit längerem in Bern wohnen und deren Krankheit keinen Spitalaufenthalt erfordert, jedoch über die Hauspflege hinausgeht.

Bereits in den 70er Jahren trat aber für diesen Grundsatz eine allmähliche Wandlung bei der Art der Pflegefälle ein, und heute sind nur noch schwer Chronischkranke zu betreuen. Dieser Wandel stellte und stellt die Mitarbeiter vor grosse Probleme, und die vergangenen zwanzig Jahre waren deshalb auch durch einen dauernden Lernprozess und die Bereitschaft gekennzeichnet, sich sowohl in personeller/betrieblicher als auch in psychologischer Hinsicht immer wieder anzupassen. So ist das früher im Heim gepflegte soziale Leben mit Ausflügen und Anlässen verschiedenster Art längst zum Erliegen gekommen, weil dazu schon die Beweglichkeit der Patienten fehlt. Gleichwohl wird im Rahmen des Möglichen immer wieder versucht, ein Aktivierungsprogramm durchzuführen.

### **Auch Ausbildungsstätte**

Stolz ist die medizinische und pflegerische Leitung des Alexandraheims, dass ihr jährlich bis 30 Lernschwestern aus den Krankenpflegeschulen Engeried, Lindenhof und Insel zum Absolvieren des geriatrischen Praktikums anvertraut werden.

Nach Dr. Schädler empfangen diese jungen Frauen dabei viel für ihr Leben, und zwar nicht allein in pflegerischer Hinsicht, sondern auch durch die besonders bereichernden persönlichen

Kontakte zu alten Menschen. Es sei ein stetes Geben und Nehmen, was auch von den Mitarbeitern des Pflegeheims unterstrichen werde, die mit sehr vielen interessanten Patienten Gedankenaustausch pflegen und so als Gegenleistung für ihre Betreuung Lebensweisheit geschenkt bekommen.

*Eva Michaelis*

### **Abgeordnetenversammlung 1988**

Am 13. September 1988 traten in St. Gallen die Abgeordneten der kantonalen Komitees von Pro Senectute Schweiz unter dem Vorsitz von alt Bundesrat Prof. Hans Peter Tschudi zur Erledigung der statutarischen Geschäfte zusammen.

Jahresbericht und Rechnung 1987 wurden mit Befriedigung genehmigt. Sie verdeutlichen, dass Pro Senectute ihre Mittel von insgesamt 60 Millionen Franken zu 60 Prozent für die Finanzierung der Dienstleistungen aufwendete. Darunter fallen Beratung, Haus- und Mahlzeitendienst, Alterssport sowie die aktivierenden Dienste. Geld- und Sachleistungen, die früher den Hauptausgabenposten bildeten, standen 1987 noch mit knapp 9 Millionen (13,5%) zu Buche, während die Verwaltungskosten rund 15 Prozent der Aufwendungen betragen.

Unter diesem Aspekt fiel es leicht, dem Präsidenten des Direktionskomitees, Dr. Peter Binswanger, zuzustimmen, wenn er die seinem Referat vorangestellte Frage «Wirtschaftliches Denken und Handeln auch in Sozialwerken?» entschieden bejahte. Er unterstrich, dass soziales Wirken keineswegs im Gegensatz zu den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit stehe. Auch ein nicht gewinnorientiertes Unternehmen wie das Sozialwerk habe sich betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zu beugen,

wenn es seine Ziele optimal erreichen wolle. Dies nicht zuletzt wegen der ihm zum Wohle Dritter anvertrauten Gelder von Spendern und Sponsoren, die sich vom Finanzgebaren einer sozialen Einrichtung unmittelbar betroffen fühlten.

Entscheidende Schwerpunkte für die zukünftige Arbeit von Pro Senectute sah alt Bundesrat Tschudi in der Rekrutierung und Ausbildung zusätzlicher freiwilliger Helferinnen und Helfer. Dies ergebe sich aus den neuen Problemen alter Menschen mit anderen Forderungen an die Stiftung als jenen früherer Generationen, die noch keine soziale Sicherheit im Alter kannten. Trotz der wachsenden Zahl der Rentner beurteilte er aber die Entwicklung der AHV nicht skeptisch. Zu Engpässen dürfte es jedoch im personellen Bereich durch die wachsende Pflegebedürftigkeit der Hochbetagten in den kommenden Jahrzehnten kommen.

*Eva Michaelis*

### **Wie leben ab 60jährige zu Hause?**

Wichtige Erkenntnisse über die Lebenssituation von ab 60jährigen Bewohnerinnen und Bewohnern des Kantons Schaffhausen hat Pro Senectute Schaffhausen in Zusammenarbeit mit dem Zentralsekretariat von Pro Senectute Schweiz vom August 1987 bis Januar 1988 durch eine breitangelegte, repräsentative Umfrage bei Personen, die im eigenen Haushalt leben, gewonnen. Dieser Zielgruppe waren Fragen über die sozialen und äusseren Wohnbedingungen, die Alltagsgestaltung, das gesundheitliche Befinden, ihre Zufriedenheit, Hoffnungen und Sorgen sowie über die Bekanntheit der Dienstleistungen für ältere Menschen gestellt worden.

Der Bericht zeigt auf, dass mit der Umfrage bei etwas über 500 Personen mehr Frauen als Män-



ner erfasst wurden; dies wegen der höheren Lebenserwartung. Mehr als die Hälfte der Befragungen wurden in den Städten Schaffhausen und Neuhausen durchgeführt, womit die starke Konzentration auch der älteren Bevölkerung auf diese Zentren zum Ausdruck kommt.

In bezug auf das Wohnen wurde festgestellt, dass insbesondere das Alleinwohnen mit steigendem Alter zunimmt. Frauen wohnen rund dreimal häufiger allein als Männer. Trotzdem möchte eine klare Mehrheit der Befragten möglichst nie in ein Altersheim umziehen. Als Ansprechpartner im Fall von Sorgen oder Krankheit treten bei Verwitwung häufig die Kinder an die Stelle des Ehepartners. Auch zu andern jungen Menschen pflegen die Senioren gerne Kontakt, obwohl sie ihn nicht immer selber suchen. Viele Tätigkeiten, besonders nicht-häusliche, werden mit zunehmendem Alter aufgegeben oder doch weniger intensiv betrieben.

Zu verschiedenen Anliegen älterer Menschen wurde die Frage gestellt, wer sich darum kümmern sollte. Pro Senectute erhielt dabei am stärksten die Aufgabe zugeschrieben, sich für die Mitsprache der Betagten in Heimen einzusetzen. Die meisten zeigten sich mit ihrer eigenen Lebenslage recht zufrieden. Bedenken wurden allerdings im Zusammenhang mit öffentlichen Einrichtungen und erst recht mit allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen laut. Auch die gesundheitliche Situation wurde überwiegend positiv beurteilt. Ab etwa 75 Jahren scheinen aber doch für viele ernstzunehmende Schwierigkeiten einzusetzen, so zum Beispiel beim Gehen.

Interessant an der Umfrage ist schliesslich die Einstellung der Betagten zu Pro Senectute und ihren Dienstleistungen. Sie sind, ebenso wie die Dienstleistungen

anderer Organisationen, recht gut bekannt und werden im allgemeinen sehr positiv gewertet. Nachdenklich stimmt indessen

die Tatsache, dass unter den Ältesten überdurchschnittlich viele von manchen Angeboten noch nie gehört hatten. *ems*

## Froh zu sein bedarf es wenig ...

«Full House» war im Wettstein-saal am Jubiläumskonzert der Singgruppe von Pro Senectute Basel-Stadt, die vielen Besucher mussten ihren Gang ins Kleinbasel nicht bereuen. Das Jubiläumskonzert wurde nicht nur auf professionellem Niveau vortragen, der Abend gedieh zu einem fröhlichen Anlass, der durch die ganze Landschaft von Liedern und Schlagern aus alter Zeit und aller vier Landessprachen führte.

eine verschworene fröhliche Gemeinschaft wirkt. 600 Proben, ein Repertoire von über 300 Liedern, 13 Ferienwochen, 200 Einladungen zu Konzerten, das haben die Sängerinnen und Sänger in all den Jahren aufzuweisen. Respektable Zahlen, auf die die Singgruppe stolz sein kann.

«Froh zu sein bedarf es wenig ...»: Mit diesem Kanon wurde das Konzert eröffnet – für uns ein Symbol des guten Geistes, der diese Singgruppe bestimmt.



*Theres Wurster leitet seit 15 Jahren die Singgruppe von Pro Senectute Basel-Stadt. Foto: Pro Senectute Basel-Stadt*

Die Singgruppe von Pro Senectute Basel-Stadt zählt heute fünfzig Mitglieder. Sie wurde vor fünfzehn Jahren von Theres Wurster ins Leben gerufen. Sie leitet auch den Chor. Frau Wurster hat es verstanden, aus dem anfänglich kleinen sangesfreudigen Grüpplein einen «ausgewachsenen» gemischten Seniorenchor zu bilden, der trotz seiner Grösse auf die Zuhörer wie

Eine Gemeinschaft von Seniorinnen und Senioren, die die Freude am Gesang verbindet und die dem Leben die guten Seiten abgewinnen wollen.

«... doch wer froh ist, ist ein König!»

*Silvia Schmid-Blum  
Pro Senectute Basel-Stadt*

*Redaktion: Franz Kilchherr*